

Figuren, Ornamentales und Landschaften

Zum Tod des Malers Eugen Früh

Am vergangenen Wochenende machte die Meldung die Runde, der Maler Eugen Früh sei gestorben. Eine Meldung, die allen unfassbar schien, die von seiner Krankheit nichts gewusst hatten, die noch die intensive Lebensfülle vor Augen hatten, die die *letztjährige Ausstellung seiner neuen Werke im Zürcher Kunstsalon Wolfsberg* zum Ausdruck brachte.

Weise-optimistische Stimmung

Eine weise-optimistische Stimmung hatte damals jene Ausstellungsräume erfüllt, fernöstliche Verklärtheit, verbunden mit einem Künstlertum, dessen *Wurzeln in der Tradition der europäischen Moderne*, vor allem aber bei *Bonnard und Vuillard*, Grund fassen. Eine Malerei, in der alltägliche Wirklichkeitserfahrung mit der eigengesetzlichen Absolutheit nichtfigurativer Kunst verschmilzt. Bäume, Bambusdickichte, Rebberge, Blätter, intakte Naturlandschaft, das Meer zeigten die traumwandlerisch sicher gemalten Bilder. Eine Kunst, die sich kein geringeres Ziel gesetzt hatte, als über das Thema *Vegetation*, ja des *Vegetativen* etwas zu besagen: eine Kunst, die dieses Ziel erreicht hatte.

Ausstellungs- und Publizitätsscheu

Wer war Eugen Früh, dieser Künstler, der den meisten jüngeren Kunstfreunden nur ein ziemlich vager Begriff ist? Ungesprochen ausstellungs- und publizitätsscheu, zeigte er nach der *grossen Helmhaus-Ausstellung des Jahres 1962* sein Schaffen nur noch gelegentlich; dann jeweils im Kunstsalon Wolfsberg. Es war um ihn, der in den vierziger und fünfziger Jahren zu den vielgezeigten, vielbeschriebenen und vielgerühmten Künstlern gehört hatte, recht still geworden. Ein Schicksal, das er mit vielen gleichaltrigen und älteren Kollegen teilt. Dieser Rückzug ins Ate-

lier ist für den Aussenstehenden schwer zu begründen. Ob das Motiv bewusste Selbstbescheidung oder notgedrungene Resignation war, bleibt offen. Doch vergesse man nicht, dass der Jugendkult der sechziger Jahre, das *Trau-keinem-über-dreissig-Schlagwort*, das auch im Bereich der bildenden Kunst ertönte, und die starke Resonanz, die der radikale Neubeginn vieler junger Künstler fand, meist auf Kosten der Anteilnahme am Schaffen der älteren Generation gingen.

Graphiker, Illustrator und Zeichner

Eugen Früh, 1914 in St. Gallen geboren, erhielt an der *Zürcher Kunstgewerbeschule* seine Ausbildung, die es ihm erlaubte, als freier Graphiker, Illustrator und Zeichner zu arbeiten. Illustrationen zu Büchern von *R. J. Humm, Albert Ehrismann, C. F. Ramuz, Robert Walser und Max Frisch* machten den jungen Künstler rasch bekannt. 1943 erhielt er den *Conrad-Ferdinand-Meyer-Preis*. 1950 und 1962 fanden umfangreiche Ausstellungen seines Schaffens statt. In der Zwischenzeit hielt sich der Künstler *häufig in Italien und Spanien* auf. Ueber seine Frau *Erna Yoshida-Blenk* hat Früh den Fernen Osten und sein Geistesleben kennengelernt.

Immer freiere Farbgebung

Um 1940 begann die Farbe im Schaffen Frühs an Bedeutung zu gewinnen. Gegen Ende der vierziger Jahre verabschiedete sie sich mehr und mehr, erreichte ein Mass an Freiheit, das folgerichtig zur Abstraktion hin führte. Die Inhalte seiner Werke wandelten sich vom Figürlichen zum Abstrakt-Ornamentalen. Während in den fünfziger Jahren sein Hauptbemühen die menschliche Figur, den der Wirklichkeit entrückten Menschen umkreiste, schrieb TA-Kunstkritiker *Fritz Laufer* im Jahr 1964, nachdem er die neusten lyrisch-konstruktivistischen Kompositionen, drei- und viereckig gemusterte Bilder, gesehen hatte: «Harlekin ist abgetreten – zurück blieben die Kostüme.»

Eugen Früh ist in der Folge wieder zur *Figuration* zurückgekehrt. Harlekin hat die Szene nicht wieder betreten. Vielleicht aber waren die *Landschaften*, die in den folgenden Jahren entstanden, die *Träume Harlekins* von einem Eiland, auf dem die Natur jene Geborgenheit bietet, die Paul und Virginie gefunden hatten, auf dem ein Leben ohne Ranke- und Maskenspiel möglich ist, auf dem kein Leid im Lachen erstickt werden muss.

Peter Killer